



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Neueres und Neuestes - 1852 - 1870

Freiligrath, Ferdinand

1870

Edmund Spenser.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31734

Von Dichtermuth spricht der und der Geselle,
Doch weiß (Gott weiß!) ich nicht, was sie nur meinen;
Und dies mein Schwur, bei'm schwärzesten Bach der Hölle:
Nie meinen Wiß maust' ich aus fremden Schreinen!

Wie kommt es denn, daß glatt und leicht mein Denken
Zur Rede wird? und daß sich die verdichten
Zum Verse muß, dem Kenner Beifall schenken?
Errathen wir's? Wie, ist es so? Mit nichten!
So denn? Viel wen'ger? Wie denn? So, ihr Leute:
Mein Mund tönt süß, weil Stella's Kuß ihn weichte!

Edmund Spenser.

(1553—1598/99.)

1.

Lang sucht' ich, wem ich jene mäch't'gen Augen
Vergliche, die den Geist mir hell gemacht:
Doch find' ich Nichts zur Welt, das möge taugen,
Ihm zu vergleichen ihre Lichtespracht.
Der Sonne nicht: sie scheinen ja bei Nacht;
Auch nicht dem Monde: wechsellos ihr Schimmer;
Den Sternen nicht: zu rein sind sie entfacht;
Dem Feuer nicht: denn sie verzehren nimmer;
Dem Blitze nicht: denn sie beharren immer;
Dem Diamant nicht: denn sie sind zu mild;
Noch dem Krystall: denn Nichts schlägt sie in Trümmer;
Noch auch dem Glas: Kränkung solch niedrig Bild!
Dem Schöpfer selbst dann sind am gleichsten sie,
Deß Licht erleuchtet was wir schauen hie.

2.

Penelope, um ihren Herrn Ulyß,
 Sann ein Geweb aus zu der Freier Plage;
 Darin sie aufzulösen sich besließ
 Allzeit bei Nacht, was sie gewirkt bei Tage.
 Gleich seine List, daß nicht zu Kühnes wage
 Mein heiß Verlangen, gibt mein Mädchen an:
 Denn was in Tagen ich zusammenschlage,
 Vernichtet sie in einer Stunde dann.
 So, wenn ich enden will, was ich begann,
 Muß ich beginnen, und komm' nie an's Ende:
 Ein Blick von ihr zerstört, was lang ich spann;
 Ein Wort zerreißt das Jahrwerk meiner Hände.
 Solch Mühen find' ich gleich der Spinne Weben:
 Der schwächste Wind zerbricht ihr fruchtlos Streben.

3.

Süß ist die Rose — süß, doch stachelicht;
 Süß der Wachholder, doch bewehrt sein Ast;
 Süß auch die wilde Rose, doch sie sticht;
 Süß Fichtentrieb, doch rauh, wenn man ihn faßt;
 Süß die Cypresse, doch von zähem Bast;
 Süß ist die Nuß, doch nur ihr Inn'res lekt;
 Süß ist der Ginster, doch auch sauer fast;
 Süß Moly auch, doch seine Wurzel äßt.
 So ist, was süß, mit Saurem stets verseht,
 Daß man so mehr das Süße nur begehrt:
 Was leicht erreicht, wird selten hoch geschätzt,
 Und für die Meisten hat es keinen Werth.
 Was kann mir denn an kleinem Schmerze liegen,
 Der mir gewinnen soll endlos Vergnügen?

4.

So oft ich von ihr scheide heimathwärts,
 Geh' ich, wie wer, besiegt im Kampfgefeld,
 Entführt wird als Gefangner, schwer das Herz,
 Geraubt vom Feinde Kriegeswehr und Schild.
 Dem Kummer so, der gänzlich mich erfüllt,
 Geb' ich mich selbst auf lange jetzt gefangen:
 Fern meiner liebsten Lieben, ungestillt
 In Einsamkeit zu bergen mein Verlangen.
 Kein eitel Freu'n soll zu mir da gelangen,
 Kein Lustgedanke, Trost mir zu gewähren;
 Nur mit der Welt Verachtung, nur mit bangen
 Und jäh'n Klagen will mein Leid ich nähren.
 So wird ihr Fernsein Buße mir, daß Miethe*
 Hinwiederum mir ihre Nähe biete.

5.

Die da den Lauf himmlischer Sphären kennen,
 Bezeichnen jedem Irrstern seinen wahren
 Zeitraum, darin er seinen Kreis muß rennen:
 Wie Mars ihn rennt in dreimal zwanzig Jahren.
 Also, seit in mir seinen Stern, den klaren,
 Cupido wälzt, sah ich ein Jahr entschweben,
 Daß länger scheint, als es zusammen waren
 All' jene vierzig, so durchlief mein Leben.
 Drum, nach der Liebe Rechenbuch, ergeben
 Sich vierzig Jahre für Cupido's Kunde,
 Die ich verbracht in langem Schmachten eben —
 So länger nur, je tiefer meine Wunde.
 Doch nächstes Jahr, Stern meiner Liebe, jage
 Du kürzere Bahn — sonst kürze meine Tage!

* Meed, Lohn. — „Ich wil aber miete.“ Walther von der Vogelweibe.

6.

Nach langen Stürmen, wüßt und grauenbar,
So ich vor diesem mühevoll bestand
In Todesfurcht und schreckender Gefahr,
Die hoch und tief mein thöricht Schiff herannt:
Entdeck' ich endlich den glücksel'gen Strand,
Der bald sich, hoff' ich, über mir erhebt!
Schön aus der Ferne scheint, voll scheint das Land
Von allem Theuern, Guten, was da lebt.
Beglückt, beglückt, wer endlich doch erstrebt
Die freud'ge Sicherheit so süßer Rast!
So groß die kleinste Lust hier — sie begräbt
Erinn'ung aller früheren Pein und Last.
Nichts aller Kummer, seh' ich dieses an;
Kurz aller Schmerz, der ewig Heil gewann!

7.

Gleichwie nach müder Jagd ein Weidgeselle,
Sah'nd wie sein Wild sich flüchtig fortgemacht,
Zu ruhn sich setzt an eine schattige Stelle,
(Die Meute leucht, um ihren Raub gebracht):
Also, nach langer und vergebner Jagd,
Als ich ganz matt schon ihr gewandt den Rücken,
Kehrte mein Reh denselben Weg, bedacht
Zum nächsten Bache dürstend sich zu bücken.
Allda, beschauend mich mit mildern Blicken,
Entfloh es nicht, nein, hielt mir furchtlos Stand,
Gab sich, halb zitternd noch, aus freien Stücken
In meine Hand, und litt, daß ich es band.
Wie seltsam, dacht' ich: solch ein schreckhaft Thier,
Und läuft von selbst nun in die Stricke mir!

8.

Der alten Welt ruhmreiche Krieger pflegten
 Stattlicher Art Siegmäler zu erheben,
 Darin sie das Gedächtniß niederlegten
 Von ihrer Großthat, ihrem tapfern Streben.
 Welch Siegsmal denn am besten bau' ich eben,
 Darin ich feire, wie es mir gelungen,
 Daß aller Schönheit Preis, lieblich umgeben
 Von Ehre, Liebe, Keuschheit, ich bezwungen?
 Hier dieses Lied, der Ewigkeit gesungen,
 Sei meines Sieges ein unsterblich Zeichen;
 Es hab' ihr Lob der Nachwelt zugeklungen,
 Die wundernd ehrt solch Wunder ohne Gleichen:
 Nun mein Gewinn und meine stolze Beute,
 Erjagt zuletzt nach Müh' und langem Streite.

9.

Froh seh' ich, wie, in deiner Schilderei,
 Dich selbst der Biene du vergleichst, der hängen;
 Und mich der Spinne, lauernd nahebei
 Im Hinterhalt, sie unverseh'ns zu fangen:
 So unterwarf dich liebendem Verlangen
 Ein theurer Feind, so fing dich seine List,
 Deß enge Bande dich so fest umschlangen,
 Daß nimmer nunmehr du zu lösen bist.
 Doch wie dein Werk künstlich umwoben ist
 Mit duft'ger Wildros', blüh'nden Waldeswinden:
 So deinen Kerker auch, zur rechten Frist,
 Im Kranz von Wonnen wirst du süß erfinden.
 Und Alle seh'n es: ew'ger Friede eint
 Hinfort die sanfte Bien' und ihren Feind.

10.

Einst ihren Namen schrieb ich auf den Strand:
 Die Woge kam, und wusch die Stelle rein;
 Stracks schrieb ich ihn mit einer zweiten Hand:
 Da brach die Fluth auf meine Müh' herein.
 Thor, sprach sie, der Unsterblichkeit verleihe'n
 Dem will, was sterblich ist, und bald verblüht!
 Wie dies Vergeh'n, so werd' ich selber sein:
 So schwind' auch ich, von Wellen übersprüht!
 Nicht so, rief ich, laß Schlecht'reß im Gebiet
 Des Staubes welken! du sollst glorreich bleiben!
 Verew'gen deine Tugend soll mein Lied,
 Und an die Himmel deinen Namen schreiben,
 Wo, wenn der Tod die ganze Welt begräbt,
 Allzeit von neuem unsre Liebe lebt!

11.

Nach meinem langen Zug durch Feenland,
 Dem ich sechs Bücher bis heran geweiht,
 O, laßt mich rasten jetzt, halb abgespannt,
 Und Athem holen eine kurze Zeit.
 Dann, wie ein Roß, los seiner Müdigkeit,
 Brech' ich auf's neu aus meines Kerkers Stäben,
 Zu jenem zweiten Werke stark bereit
 Mit schuld'gem Fleiß und muthigem Bestreben.
 Indes laßt scherzend meine Muse schweben
 Im Hag, und singen meiner Liebsten Preis,
 Die, schau' ich an ihr hold Gesicht, zu heben
 Auf höhere Gipfel meine Seele weiß.
 Gering doch sei ihr Lob! der Dienerin
 Geziemend so der Feenkönigin!

12.

Schön ist mein Lieb, wenn ihr schön golden Haar,
 Vom losen Wind ihr fluthen seht in Pracht;
 Schön, wenn die Rose schmückt ihr Wangenpaar,
 Und Liebesfeu'r ihr Auge funkeln macht;
 Schön, wenn die Brust sie, wie voll seltner Fracht
 Ein reich beladen Schiff, den Blicken gibt;
 Schön, wenn die Wolke sie von dannen lacht
 Des Stolzes, der ihr süßes Licht oft trübt:
 Am schönsten doch, wenn sie den Riegel schiebt
 Vom Thor alsdann aus Perlen und Rubinen,
 Durch das ihr Wort weise zu wandern liebt,
 Dem holden Geist als Bote so zu dienen.
 Aufstaunt Natur bei jenen andern Schätzen,
 Doch dieser muß das Herz in Staunen setzen.

 William Drummond, of Hawthornden.

(1585—1649.)

1.

Ich weiß, daß Alles unter'm Mond vergeht,
 Und daß, was Sterbliche hervorgebracht,
 Der Zeiten Umschwung wieder stürzt in Nacht,
 Daß vor dem Schönsten auch das Ende steht;

Daß alles Lieblichsten, was der Poet
 Mit Geistesmüh', zu theuren Kaufs, erdacht,
 Die Welt, als eitler Löhne, kaum hat Aht;
 Daß leichter nichts als nicht'ger Ruhm verweht.